



GEDENKGOTTESDIENST
100 Jahre Genozid an den Armeniern, Aramäern und
Pontosgriechen

Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis
24. April 2015, 17 Uhr

Veranstalter: Ev.-luth. Sprengel Hannover und Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hannover, in Kooperation mit:
Deutsch-Armenische Gesellschaft, Armenische Gemeinde zu Niedersachsen e.V., Armenischer Jugendausschuss Niedersachsen,
Kulturgesellschaft Nairi e.V.

Liebe Gedenkgemeinde,

was für ein Tag! Nach 100 Jahren stummen, jedenfalls weithin ungehörten Protestes, ein Meilenstein. Ja, das war es gestern und heute für Sie, die Armenier, die Aramäer, die Pontosgriechen. Das ist Ihrem unermüdlichen Einsatz zu danken. Zu danken den Kirchen, die das klar gesagt haben: Es war Völkermord. Dem Papst. Dem Bundespräsidenten. Heute dem Bundestag. Wir, der evangelisch-lutherische Sprengel Hannover, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hannover, sind von Herzen mit Ihnen froh darüber, dass das endlich gesagt ist. Damit ist das Leid, das grausame Geschehen nicht weg. Niemand kann es ungeschehen machen. Aber es ist ein Stück Rückenstärkung, die Sie, versprengt über viele Länder, die aber auch wir alle gerade in unserer heutigen Weltlage brauchen.

Wir sind hier, um das Gedenken an den Genozid vor Gott zu bringen. Miteinander. Acht christliche Kirchen sind heute hier vereint. Auch das ist ein Meilenstein – ich danke allen herzlich dafür. Es ist ein Akt der Wahrheit und der christlich begründeten Solidarität mit unseren Brüdern und Schwestern damals und heute. Ein Akt aber auch der Besinnung, die uns Deutsche einbezieht. Das ist notwendig. Für alle, die damals involviert waren. So etwas ist ja nie nur etwas Vergangenes. Es ist zugleich ein Akt der Gewissensschärfung auch für das unendliche Leid, das heute in so erschreckendem Ausmaß Christen, aber auch anderen, angetan wird.

Dieser Besinnung, dieser Predigt, liegt ein Wort aus der Offenbarung des Johannes zugrunde. Wir werden aus der armenischen Liturgie, aus der Seelenmesse, nachher noch etwas hören über das Himmlische Jerusalem – ich bin

sehr dankbar, dass die Diözese der Armenischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Köln einen ihrer Geistlichen, Pfarrer Gabrielyan, hierher geschickt hat. Er wird es in seiner armenischen Kirchensprache singen. Gleiches tun heute Vertreter auch der anderen verfolgten Minderheiten, Diakon Tan von der Syrisch-orthodoxen Gemeinde, Archimandrit Frangulakis von der Griechisch-orthodoxen Gemeinde. Sie sprechen Texte in ihrer Sprache – ein vorgezogenes Pfingstereignis, das zeigt, dass wir in all unserer Unterschiedlichkeit zueinander gehören. Vielleicht werden wir ja infolge dieser Ereignisse – ein bisschen zeichnet es sich ja ab – hier sogar eine eigene armenische Gemeinde in den Kreis der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Hannover aufnehmen können.

Ich lese unser Schriftwort aus der Offenbarung des Johannes c. 7, 13-17:

Da fragte mich einer der Ältesten: Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen? Ich erwiderte ihm: Mein Herr, das musst du wissen. Und er sagte zu mir: Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ihnen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.

Eine **große, unübersehbare Schar** steht vor dem **Thron Gottes**. **Wer sind diese**, wird der Seher Johannes gefragt. **Wer sind diese?**

Manche haben sie gesehen. Die Bilder. Kolonnen von Menschen, die in die Wüste getrieben wurden. Zwangsarbeit leisteten. Ertränkt wurden. Ausgezehrt, ausgetrocknet, kraftlos in Lagern dahinsiechten. Auch diese Bilder: Hunderte von Kindern, die man in der Wüste fand. Traumatisiert, wie die Frauen, die irgendwo, oft missbraucht, zurückgelassen wurden.

Manche haben in der letzten Woche in Neustadt den Film *The Cut* gesehen. Der türkische Regisseur Fatih Akin hat sich an das Thema gewagt. Es ist bemerkenswert, dass es von Anfang an immer auch die gab, auch Türken, die geholfen, Unterschlupf gewährt, nachgefragt haben. *The Cut*. Ein emotionaler Film, der die Grausamkeit der Vertreibung und Ermordung, den ersten Genozid im 20. Jahrhundert, am Fall einer Person zeigt. Es ist der Schmied Nazaret aus Mardin. Ihm soll wie den anderen die Kehle durchgeschnitten werden. Der Schnitt verheilt, weil der türkische Schächter es nicht über sich gebracht hat. Aber er hat die Sprache verloren. Stumm ist er geworden. Stumm sucht er durchzukommen und unter all den Getöteten wenigstens seine Zwillingsstöchter wieder zu finden.

Stumm. Stumm sollten sie gemacht werden. Die 1 bis 1,5 Mio Armenier und anderen christlichen Minderheiten, Aramäer, Pontosgriechen. Stumm sein und stumm bleiben – das ist unerträglich. Ich habe es bei unserer Vorbereitung gespürt, was es bedeutet, keine Stimme zu haben. Nicht anerkannt zu werden in den Schrecken, die da geschehen sind. Hundert Jahre lang. Hundert Kerzen brennen hierfür im Altarraum.

Wer sind diese, fragt der Seher Johannes in der Offenbarung, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen?

Ja, wer sind sie? Die in diesem ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts Umgekommenen? Auch uns Deutschen hat das 100. Gedenkjahr des Ersten Weltkriegs im letzten Jahr und hat das 100. Gedenkjahr des Armenier-, Aramäer-, Pontosgriechen-Genozids in diesem Jahr noch einmal ganz neu die Augen geöffnet und öffnet sie täglich neu.

Wie lange haben wir gebraucht, den Massenmord an den Juden und anderen im Nationalsozialismus in seinen Dimensionen und Abgründen wahrzunehmen, auch in den Dimensionen und Abgründen unserer deutschen Verantwortung, auch den Abgründen unserer christlichen Verantwortung, dazu zu stehen, danach zu fragen: Wie konnte das kommen? Wie konnte es kommen, dass Menschen, die vorher friedlich zusammenlebten, mit Hass und unvorstellbarer Gewalt sich umbringen?

Im Zusammenhang des Ersten Weltkriegs mussten wir sehen: Das war kein Ausrutscher der Geschichte. Das hat sich vorbereitet. Und jetzt sehen wir es noch deutlicher: die machtpolitischen Verhältnisse, Gebiets-, Einfluss- und *Machtansprüche*, der westlichen und östlichen Länder, sie alle spielten eine Rolle. Wir waren mittendrin, wie auch andere Länder. Wir waren der wichtigste Bündnispartner des Osmanischen Reiches gegen die Westalliierten. Wir wussten, was da geschah.

Der Theologe und Orientalist Johannes Lepsius hatte schon seit den *ersten* Armeniermassakern 1894 bis 1896 mit seiner Gründung des „Armenischen Hilfswerks“ und regelmäßigen Berichten in Deutschland darauf hingewiesen. Als sich mit der Drohung einer alliierten Invasion Konstantinopels 1915 im Osmanischen Reich ein geplanter Völkermord insbesondere im ostanatolischen Gebiet ankündigte, verstärkte Lepsius seine Aktivitäten und Berichte. Sie wurden 1916 von der Zensur des Deutschen Reiches verboten. Machtinteressen standen dagegen. Wir haben dies noch kaum wirklich begriffen, wie es hier Spuren gibt, die geradewegs in die Vernichtungsmaschinerie des sog. Dritten Reiches führen.

Und heute? Erneut, erschreckend, im Vorderen Orient, in Syrien, in Afrika, brutales Menschenvernichten. Es reicht nicht, es reicht nirgendwo, zu sagen: Das ist der Islam. Das sind die Türken. Das sind die Sunniten, das sind die Schiiten. Das sind die Deutschen. Das sind die Christen. Das ist, wir wollen es nicht gern wahrhaben, der Mensch. Mit seinen Interessen. Mit seinem Einflussstreben. Mit seiner Angst um sich selbst, die den anderen nicht mehr als

Menschen, als Bruder und Schwester, sondern als Gegner, als Feind, betrachten lässt. Genesis 4,7: Bevor der erste Brudermord geschieht, sagt Gott zu Kain: **Wenn du fromm bist**, das heißt, wenn du darum weißt, dass du Gottes Kind bist wie der andere auch, **so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.**

Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen?

Es ist ungeheuerlich, liebe Gemeinde, welche Bilder der Seher Johannes da vor Augen hat. Gegenbilder. Gegen den Tod. Lebensbilder, die das grausame Geschehen nicht verdrängen. Es sind all die, aus allen Völkern und Nationen, wie es vorher heißt, es sind heute all die Armenier, Aramäer, Pontosgriechen, die um ihres Glaubens, ihrer Abstammung, ihres Andersseins willen, umgebracht werden, erniedrigt, namenlos umkommen.

Sie stehen vor dem Thron in weißen Gewändern. Mit Palmzweigen in der Hand. Was heißt das? Heißt das: Es ist alles nicht so schlimm? Im Jenseits ist es besser? Nein: Diese weißen Gewänder, im Blut gewaschen, dem Blut des Lammes, das unsere Schuld trägt, sie zeigen: Die, deren Menschenwürde zertreten ist, sie sind vor Gott Aufgerichtete, ins Heil Gezogene. Sie bekommen vor Gott und von Gott Recht. Ja, er führt die Verdursteten, Getöteten, zum Wasser des Lebens.

Bilder, die in den Augen brennen. Es kann nichts verschwiegen werden. Aber es gibt den, der aus dem Tod rettet. Aus dem Tod des Leidens. Aber auch aus dem Tod des Hasses. Von Gott, so die Vision des Sehers Johannes, kann in dieser Welt des Hasses und der Gewalt nur zu reden wagen, wer vom Lamm redet. Von dem, der Hass und Gewalt, Schuld und Verderben nicht wegbombt, sondern auf sich nimmt. Sich belädt mit fremder, mit unser aller Schuld. Nur weil Gott, der allmächtig Thronende, das Lamm ist, das der Welt Sünde trägt, können wir vom Heil zu reden wagen, für Sie und für mich, für die Geschundenen und für die, die sich in Gewalt und Gegengewalt verstrickt haben. Vom Angebot der Versöhnung und vom Neuanfang. Nur so können wir von Heil sprechen, ohne zynisch zu werden.

Ungezählt stehen sie da. In weißen Kleidern. Gott zählt nicht. Gott rettet. Aus allen Völkern. Und, dieses Lebensbild gilt auch für uns. Er stellt uns alle nebeneinander. Um uns zu weiden. Zu lebendigem Wasser zu führen. Um Tränen zu trocknen. Und, wo es sein muss, die Stimme zu erheben.

In Eriwan, so haben Sie mir erzählt, sind gestern Abend die bis zu 1,5 Mio Armenier, die in den Vertreibungen vor 100 Jahren umgekommen sind, heilig gesprochen worden. In weißen Kleidern stehen sie vor Gott.

Wir hören unser Schriftwort noch einmal *auf Aramäisch...* Amen.